Kleine Hermannsburger Missionsschriften Nr. 35.

Lichtbilder aus dunkler Kriegszeit in Transvaal.

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. H.

Checked July 56 (J)

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. Hann.

Hannoversche Missionsgeschichte.

Von Missionsdirektor Pastor D. theol. **G. Haccius.**

Band 1. **Von der Pflanzung der christlichen Kirche in Friesland und Sachsen bis zur Entstehung der Hermannsburger Mission.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 419 Seiten.
Broschiert 2.80, gebunden 3.60.

Band 2. **Die Geschichte der Hermannsburger Mission von 1849 bis zu Louis Harms' Tode.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 640 Seiten.
Broschiert 4.—, gebunden 5.—.

Wir wüßten kein anderes Buch, das für die Missionsarbeit so lehrreich ist, aus dem wir so gut lernen können, wie wir Mission treiben sollen, das uns so deutlich die Schäden der meisten Missionswerke und Missionsarbeit zeigt, als diese Geschichte der Hermannsburger Mission unter Louis Harms.
P. Bingmann in „Unter dem Kreuz".

So ist dies Buch für die Missionsgeschichte des sächsischen Niederdeutschland eine Monographie von einer minutiösen Genauigkeit, wie wir sie sonst nicht besitzen. „Die evangelischen Missionen".

Ich habe die Hannoversche Missionsgeschichte schon früher mit rückhaltloser Anerkennung empfohlen; bei der so bald nötig gewordenen zweiten Auflage sei dies mit Freuden wiederholt.
Senior D. G. Behrmann im „Nachbar".

Das ist ein Buch, das man zur Erbauung liest. Die geweihte priesterliche, ebenso kindliche wie männliche, demütige wie mutige Persönlichkeit Louis Harms', die im Mittelpunkt der erzählten Geschichte steht, macht es zu einer Glaubensstärkung. — Die Verehrung dieses wahrhaft großen, immer Gott allein die Ehre gebenden Mannes steigt, je intimer man mit ihm bekannt gemacht wird, und die Lust zur Kritik vergeht einem. — Hier ist ein Mann, von dessen Leibe Ströme lebendigen Wassers geflossen und heute noch fließen, weil er glaubte mit einem unentwegten Glauben und in diesem Glauben ein festes Herz gewonnen hatte, ein christlicher Charakter geworden war, den auch seine Ecken und Schärfen nicht zu entstellen vermögen.
D. G. Warneck in „Allgem. Missions-Zeitschrift".

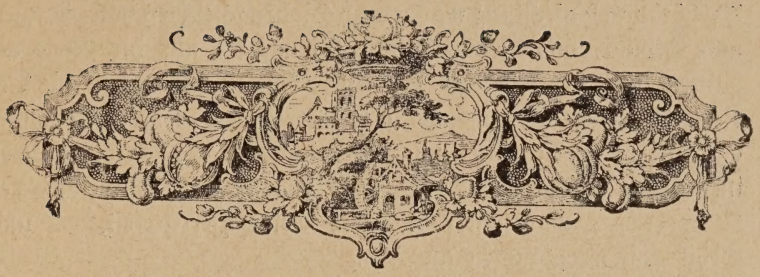
Es ist eine wertvolle Missionsfundgrube, denn es ist wohl das erste Mal, daß versucht worden ist, das Missionsleben einer einzelnen Provinz von ihren ersten Anfängen geschichtlich darzustellen; der Versuch ist in hohem Maße gelungen. P. Bahnsen im „Schlesw.-Holst. Missionsblatt".

Kleine Hermannsburger Missionsschriften
Nr. 35.

Lichtbilder aus dunkler Kriegszeit in Transvaal.

Von Georg Haccius.

Hermannsburg.
Druck und Verlag der Missionshandlung.
1904.



Zwei einzigartige Missionsfeste.

Es waren dunkle, schwere Jahre, welche durch den Burenkrieg über das arme Land und über seine Bewohner kamen; Weiße und Schwarze, besonders aber die ersteren, wurden hart davon betroffen. Und auch für die Mission war's böse Zeit. Eine Hiobspost folgte der anderen. Schlag auf Schlag traf den schlank und stattlich aufgewachsenen Stamm der Betschuanenmission, daß er bis in das Mark erzitterte. Zwar hat er keine Aeste verloren, unsere Stationen sind noch alle vorhanden; aber wie sind viele zugerichtet, manches kleine Gezweig und die Blätter sind heruntergeschlagen; von den unreifen Früchten liegen viele am Boden, und auch von denen, die reif und schön am Baume hingen und unsere Freude waren, sind manche wurmstichig geworden und abgefallen; andere aber sind in der Trübsal ausgereift und von den Stürmen hingerafft — wohin? — in die selige Ewigkeit. Die meisten aber hängen noch am Baum, sie haben sich halten lassen und haben festgehalten in der versuchungsreichen bösen Zeit; und schon unter den Stürmen hat er neue Blätter und neue Früchte angesetzt. So haben wir schwere Sorgen und Kummer, aber auch große Herzensfreude gehabt; denn unter den Hiobsposten von

3252

Trübsal und Anfechtung waren auch Hiobsnachrichten von Glauben und Geduld, von Ergebung und Treue, die uns die Seele erquickten und den Glauben stärkten. Solcher Art waren die Berichte über zwei Missionsfeste in Kriegeszeit, das eine in Bethanie, das andere in Mosetla; ich weiß nicht, welches herzbeweglicher ist. Beide waren wie die Hochzeit von Kana, auf welcher der HErr JEsus war und offenbarte Seine Herrlichkeit, — und Seine Jünger glaubten an Ihn.

Bethanie war gleich achtzehn anderen Missionsstationen im Kriege ohne seinen Missionar; so hatte die Herde keinen Hirten und die Gemeinde war ohne Lehrer und Führer. Aber der christliche König Jakobus More ruhte nicht, bis er es durch wiederholtes Bitten erreicht hatte, daß Missionar Meyer in Berseba, der dort hatte bleiben können, von dem englischen General einen Paß bekam, um sonntäglich die Gottesdienste in Bethanie zu halten und die Gemeinde geistlich zu bedienen. Im übrigen haben etliche der eingeborenen Lehrer und Kirchenvorsteher ihr möglichstes getan und haben Glauben gehalten und gute Treue bewiesen, sodaß das kirchliche Leben trotz des Krieges in Bethanie seinen im ganzen regelmäßigen Verlauf nahm. Die Gottesdienste wurden gehalten und die heiligen Sakramente wurden verwaltet, — nur konnte das heilige Abendmahl zuletzt nicht mehr gefeiert werden, weil kein Wein mehr zu bekommen war. Auch kamen die Schulen wieder in Gang, Tauf- und Konfirmanden-Unterricht wurde gehalten und Ehen wurden eingesegnet, die Kranken wurden getröstet und die Entschlafenen wurden mit Gottes Wort und Gebet christlich bestattet. Die hohen Feste waren besondere Tage der Erquickung und Stärkung; und auch das geliebte jährliche Missionsfest, an welches sich stets am andern Tage das Erntedankfest schloß, wollte die Gemeinde sich nicht nehmen lassen. So haben unsere treuen schwarzen Christen trotz der Unruhe und Leiden des Krieges zu gewohnter Zeit ihr Missionsfest und ihr Erntedankfest gefeiert, und sie sollten das letzte Mal eine ganz besondere Freude an demselben erleben.

Zahlreich war die Gemeinde dazu versammelt und auch viele Heiden waren gekommen. Die Feier wurde der Menge wegen im Freien gehalten. Ein stattlicher und gut geschulter Posaunenchor blies das Fest ein und begleitete die Lieder, die von der zahlreichen Festgemeinde schön und kräftig gesungen wurden. Aber es fehlte an Festpredigern, nur zwei Missionare hatten kommen können, am zweiten Tage nur einer. Da mußten etliche der eingeborenen Gehülfen eintreten. Der tüchtige bewährte Lehrer Karl Maboe und die treuen erfahrenen Kirchenvorsteher haben nach den Predigten der Missionare einfältige, beredte Zeugnisse ihres Glaubens abgelegt und die weißen wie die schwarzen Hörer sind dadurch erbaut und getröstet worden; ja auch die weißen. Denn ganz unversehens wurde die Festgemeinde um eine große Schar unerwarteter Gäste vermehrt.

Ein Kommando Buren von General Delarey's Truppe unter Führung des Feldkornets Hans du Plesis kam auf einem Rekognoszierungsritt in das Dorf hineingesprengt. Auf den Feldern und in den Gärten finden sie keinen Menschen. Im Dorfe ist's so still und feierlich — und doch ist's kein Sonntag. Was ist die Ursache? Fürchtet man sich vor ihnen? Oder haben die Engländer das Volk vertrieben? Nein keineswegs. Es ist Missionsfest und Erntedankfest zugleich. Dazu ist eine große Festgemeinde zusammengeströmt und sammelt sich unter den Syringenbäumen vor der alten Kirche, wo um eine Kanzel her der Festplatz hergerichtet und mit Fahnen und Bannern geschmückt war. Der König Jakobus More, die Kirchenvorsteher und viele Gemeindeglieder hatten dabei geholfen.

Wie lange haben sie schon im Felde gelegen, die armen Buren — zwei Jahre lang! Wie viel haben sie erduldet und durchgemacht! Wie lange haben sie keinen ungestörten feierlichen Gottesdienst gehabt! Wie oft haben sie gehungert und gedurstet und gedarbt! Hier finden sie einen reichen Tisch gedeckt, Seelenspeise und Herzenstrost. Freilich es sind Schwarze, die viele von ihnen verachtet und für die Kinder des Fluches angesehen; es ist die Mission, die sie gering geschätzt haben. Aber ihre Seele dürstet

doch nach Gott und hungert nach Seinem Wort. So springen sie von den Pferden und lassen sie grasen — gesattelt, denn sie sind auf dem Kriegspfad. Das Gewehr wagen sie auch nicht aus der Hand zu legen. — So kommen sie heran und stellen sich am Rande der Festversammlung auf — das schußbereite Gewehr im Arm — aber das Herz weit aufgetan für Gottes Wort und Seinen Trost. So hören sie die Gesänge und die Predigten, hören Gottes Wort von den Lippen des Missionars und eingeborener Gehülfen, schlichte Zeugnisse gläubiger Christen, der Kirchenvorsteher, und eindringliche Reden, z. B. von dem treuen Lehrer Matyabe Und der HErr war gegenwärtig. Das Wasser wandelt Er in Wein, in süßen und guten, und Sein wunderbarer Friede zieht lindernd und kühlend ein in manches arme, heiße, wunde Herz. Da erfahren sie's beide, Weiße und Schwarze, Buren und Bakuena, in schwerer Zeit:

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,
heilen, stillen und trösten, erfreu'n und segnen
und unsern Seelen als Freund begegnen
ist Deine Lust.

„HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden" — das ist der Text der Schlußansprache; wie trostreich für die armen Buren, für die der Abend ihres Volkslebens gekommen war. Es war ein wunderbares Fest — dieses Missionsfest in Bethanie. Reichgetröstet sprengen die Buren von dannen und hocherfreut schließt die schwarze Gemeinde das Fest mit Lobgesang.

* * *

Das andere Missionsfest fand in Nazareth bei Mosetla statt. Dort sieht's für ungeistliche Augen trostlos und trübselig aus. Denn Nazareth ist unsere Aussätzigen-Kolonie. Gegen 150 Aussätzige wohnen dort in kleinen Häusern, um die her ihre Gärten und Felder liegen, und im Dorf steht ihr einfaches Kirchlein, welches auch zum Schulunterricht benutzt wird. Der

treue heimgegangene Missionar Lüneburg hat die Kolonie in vortrefflicher Weise so angelegt und Missionar Heinrich Behrens in Mosetla hat die Arbeit an den bedauernswerten Menschen in hingebender Liebe fortgesetzt. Gott sei Dank, konnte er es auch während des Krieges tun. Denn er gehörte zu den wenigen Missionaren, die auf ihrer Station hatten bleiben können. Dieselbe ist so abgelegen und das weite Dornenfeld der dortigen Gegend bietet so wenig, daß Buren wie Engländer selten in dieselbe kamen. So hatte Br. Behrens z. B. während des ganzen langen Jahres 1901 außer dem benachbarten in gleicher Lage befindlichen Missionar Niebuhr auf Potoane nur einmal einen weißen Mann gesehen. Die beiden Missionare haben denn auch während der beiden Kriegsjahre, seit Lord Roberts in Transvaal eindrang, die größesten Entbehrungen erdulden müssen, schlimmer als die Schwarzen, weil diese sich leichter Lebensmittel verschaffen konnten und auch geringere Bedürfnisse hatten. Und doch war's auch für diese und für die Aussätzigen-Kolonie schwere dunkle Zeit. Aber in Mosetla wie in Nazareth hatten sie vor vielen Stationen den großen Vorzug, daß sie ihren Missionar behalten hatten und daß das Wort Gottes reichlich unter ihnen wohnte mit Psalmen und Lobgesang. Die Gottesdienste in Nazareth haben immer etwas herzbewegliches; ganz besonders ergreifend aber ist es, daß die kleine Leprosen-Gemeinde alljährlich ihr Missionsfest feiert, an welchem sie wie auch am Epiphaniastage ihre Gaben für die Heidenbekehrung opfert, nachdem sie selber den erkannt und gefunden hat, der auch zu den Aussätzigen spricht: „Sei rein und ererbe das ewige Leben, das auch dir bereitet ist."

So feierten sie ihr Missionsfest auch in der Kriegeszeit. Ihr Missionar war der einzige Weiße, der daran teilnehmen konnte. Aber auch hier waren treue Zeugen aus ihrem eigenen Volke und Kreise, welche die Barmherzigkeit Gottes ihres Heilandes priesen und in Einfältigkeit des Herzens ihren Glauben bekannten. Auch hier redete ein Kirchenvorsteher schlicht und treuherzig und in einer Weise, die der Missionar „besonders

erbaulich" nannte, der Lehrer Aaron Sangane. Wie waren sie fröhlich und selig — die armen schwergeplagten, als sie so an JEsu Tische saßen und Himmelsspeise aßen, und Er schenkte ihnen einen vollen Becher der Freude ein. Da vergaßen sie ihre Trübsal und waren hoch erhoben über Not und Anfechtung. Ihre abfaulenden Glieder schreckten sie nicht, ihre triefenden Augen weinten nicht. Sie waren wie die Träumenden, ihr Angesicht voll Lachens und ihre Lippen flossen über von Lobpreis und Anbetung.

O sel'ge Stunde, da man Dich
kann recht ins Herze schließen!
Wie läßt Du da so süßiglich
Heil, Gnad und Friede fließen!
So oft das Herze nach Dir blickt,
wird es mit Himmelsluft erquickt.

Die große Taufe in Mosetla.

Von seinem Hause aus sah Missionar Behrens eines Tages im Jahre 1901 Staubwolken in der Ferne aufsteigen und eine dunkle Menschenschar sich auf die Station zu bewegen. Besorgt tritt er hinaus auf die Veranda und schaut spähend in die Ferne. Ist's eine Kriegerschar, die schon oft ängstlich erwartet wurde? Bis dahin war noch keine nach dem abgelegenen Mosetla gekommen. Sind's Buren, die vor ihren Feinden zurückweichen? Sind's Engländer, welche die Station brandschatzen wollen wie anderswo, und die ihn fortführen wollen in die Gefangenschaft wie andere Missionare? Er befiehlt sich in Gottes gnädigen Schutz, und so sieht er die Schar näher herankommen. — Doch blitzende Waffen sieht er nicht. Die Menge zieht auch nicht geordnet wie Truppen einher, es ist ein ungeordneter Haufen — und da erkennt er, daß es Schwarze sind — Männer und Frauen — alt und jung. Und nun biegen sie vom Wege ab,— nicht nach der großen Heidenstadt der Bakatla wollen sie, wo der König wohnt; sie nähern sich dem Hause des Missionars und nun sind sie da und: Ehe rumela moruti morena! — Wir grüßen Dich, o Lehrer, o Herr! — so schallt's ihm entgegen. Und ehe rumela — seid willkommen — woher kommt

Ihr — was wollt Ihr? — so antwortet er gespannt. „Wir sind Bakuena und kommen von Jericho; unser Missionar ist fort, nun bitten wir Dich um Gottes Wort und um die Taufe;“ — so sagen sie, und heilige Freude durchzieht sein Herz.

Schon zwei Jahre lang war ihr Missionar fort — das war auch eine bittere Folge des Krieges. Nun suchten sie bei dem Missionar von Mosetla Trost und Hülfe. Es ist ein langer Weg — mehr als eine Tagereise weit — durch dürres dorniges Land, in dem kein Wasser ist. Sie waren den ganzen Tag gewandert und hatten nur kurze Rast gemacht. Freilich hatten die Buren wie die Engländer es verboten, ohne Paß von Hause fortzugehen, und vor allem durften sie nicht in großen Haufen durchs Land ziehen. Aber Pässe zu bekommen, machte die größten Schwierigkeiten; ja man würde ihnen gewiß keinen gegeben haben, dazu waren ihrer zu viele, und die Begründung ihrer Bitte wäre wohl kaum für stichhaltig angesehen worden. So war ihr Zug nicht ohne Gefahr. Wäre ihnen ein Burenkommando oder eine Truppe Engländer begegnet, so würde es ihnen schlimm ergangen sein. Das wußten sie wohl, aber ihr Verlangen nach der Taufe war zu groß; sie hatten schon so lange darauf gehofft und sich vorbereitet; darum wagten sie es getrost im Vertrauen auf die Hülfe des HErrn, und Er ließ es ihnen gelingen.

Ein Kirchenvorsteher hatte sie geführt. Die Alten und Schwachen fuhren in einem Ochsenwagen, die andern gingen zu Fuß. „Ganz Mosetla war erstaunt über so viel Volks“ — schrieb der Missionar. Es war Vormittag, als sie auf der Station ankamen; sie hatten also unterwegs im Freien übernachtet. Da sie nun so herzlich nach der Taufe begehrten und noch ein gut Teil des Tages vor ihnen lag, galt es die Zeit auszukaufen, und es gab vor der Taufe noch viel zu tun. Vor allem mußten die Erwachsenen geprüft werden, ob sie auch die nötige heilsame Erkenntnis hatten, und ihrer waren 79. Missionar Behrens sandte deshalb einen schnell laufenden Boten

nach Potoane, der nächsten Missionsstation, und ließ den dort wohnenden Missionar Niebuhr bitten, ihm zu helfen. Glücklicherweise war dieser sofort bereit und traf bald nach Mittag in Mosetla ein. Beide Missionare und der schwarze Lehrer von Mosetla prüften dann jeden einzelnen Taufbewerber in Biblischer Geschichte und im Katechismus, und sie hatten ihre Freude daran, da der Lehrer und die Kirchenvorsteher in Jericho bereits eine Sichtung vorgenommen und die Schwachen ausgeschieden hatten; der erstere hatte sie mit treuem Fleiß unterrichtet. So konnte die Taufe auf den folgenden Tag angesetzt werden und wie ein Lauffeuer drang die Kunde in alle Häuser und Hütten der über 2000 Seelen großen Gemeinde, die — obschon die Taufe an einem Wochentage war, ihre irdischen Geschäfte und Arbeit liegen ließ und sich lebhaft an dem Gottesdienst beteiligte. Und daran hinderte sie nicht, daß jene Bakuena waren und sie Bakatle und daß sie in früheren Zeiten sich oft heftig befehdet hatten. Sie waren nun Glieder an dem Leibe Christi und neue Glieder sollten der Gemeinde hinzugefügt werden. Das war ein Festtag für die Kirche, und wie die Engel im Himmel sich freuen über jeden Sünder, der Buße tut, so auch alle rechten Christen auf Erden.

So war die Kirche in Mosetla von einer freudig gestimmten Menge angefüllt. Kräftig erscholl der Gemeindegesang. Um den Altar her standen 79 Erwachsene und hinter ihnen die Gevattern mit 25 Kindern, die jenen angehörten und mit ihnen getauft werden sollten; ganze Familien gingen an jenem Tage in das Reich Gottes ein, 104 Seelen wurden der Gemeinde hinzugefügt. Es hat stundenlang gedauert, bis die Taufe an allen vollzogen war; aber es waren selige Stunden, Stunden, die der Ewigkeit angehören und in denen man die Zeit nicht spürt. Ein fröhliches Zusammensein in brüderlicher Gemeinschaft folgte auf den Gottesdienst und abends lagerte sich die Schar wieder im Freien in der Nähe des Missionshauses. Dem Missionar aber wurden in seligem Mitempfinden die Augen feucht, als in der heimlichen Stille der Nacht von den Lippen

derer, die abgewaschen und geheiligt und von neuem geboren waren durch Wasser und Geist, der Lobgesang zum glänzenden Sternenhimmel aufstieg:

Baka Morena, ki khosi e' thata ea tlotlo,
Oh moea oa me a e be keleco ea gagu.
Khobokanañ!
Psalter le harpe cogañ!
A go tlhatlhoge lipako!

Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf,
Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

Am andern Tage aber zogen sie gleich dem erstgeborenen Sohne Afrikas, dem Kämmerer aus Mohrenland, fröhlich ihre Straße gen Jericho, ein jeglicher nach seinem Orte.

Die schwarzen Christen im Konzentrationslager.

Die Engländer brachten, wie allbekannt ist, Buren, deutsche Farmer und Missionare gewaltsam von ihren Heimstätten fort, nachdem diese größtenteils zerstört waren, und hielten sie in Konzentrationslagern gefangen. Weniger bekannt ist, daß sie auch große Konzentrationslager für Eingeborene anlegten und Tausende derselben von ihren Kraalen fort in diese hineintrieben. Ein Lager der Art, welches eine weite Fläche umfaßte, war bei Rietfontein. Mehrere tausend Schwarzer mußten während der zweiten Hälfte des Krieges darin leben. Sie hatten sich Hütten von Erde und Gras nach ihrer Art darin gemacht; die Fleißigen suchten sich allerlei Arbeit zu verschaffen, die Masse faullenzte, trank und spielte und lebte in Sünden und Schanden. Um das ganze Lager her aber war ein starker Stacheldrahtzaun gezogen, dessen Ausgänge von Soldaten bewacht wurden.

Auch eine Anzahl Christen befand sich unter der Menge. Manche derselben ließen sich verführen, gewannen die Welt lieb und verleugneten ihren Glauben. „Hier ist weder Kirche noch Schule, weder Gottesdienst noch Unterricht, kein Missionar und kein Lehrer; wir sind wie eine Herde Schafe ohne Hirten und können nicht gegen den Strom schwimmen; es wird so

schlimm nicht sein, die weißen Leute halten sich auch nicht an Gesetz und Ordnung; wer will's von uns verlangen!" — solche Reden fanden nur zu leicht Gehör bei den Leichtfertigen, denen es kein Ernst mit ihrer Bekehrung gewesen war, und bei den Ungläubigen, die zu Hause nur durch die Zucht gehalten waren. Aber es waren auch ernste Christen unter ihnen, welche gegen die Versuchung kämpften und ihren Glauben mit Wort und Wandel treulich bekannten. „Sind unsere Missionare und Lehrer auch ferne, so ist doch der HErr JEsus bei uns; denn Er hat gesagt: ‚Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende' und ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen'; — und kehren auch die Weißen sich nicht an das Gesetz Gottes, das müssen sie selber verantworten, wir wollen Gottes Gebote halten; und haben wir hier keine Kirche, so bauen wir uns eine und den Gottesdienst wollen wir feiern, so gut wir es vermögen," — so sprach vor allem der alte treue Kirchenvorsteher Matthäus Komane aus der Gemeinde Ebenezer. Er sammelte die Leute jeden Sonntag unter einem großen Baum und jeden Morgen und Abend hielt er Andacht mit ihnen. Da sangen sie die schönen Lieder unserer Kirche, von denen sie viele auswendig konnten, denn lutherische Gemeinden sind singende Gemeinden, und unsere Christen singen so gern und schön. Dann bauten sie an zwei von einander entfernten Stellen des etliche Meilen langen Lagers zwei Kirchlein und ließen ihren alten Missionar Jordt bitten, zu ihnen zu kommen und ihnen Gottesdienst zu halten. Sie wußten, daß er es mit Freuden tun und die weite Reise mit ihren Beschwerden nicht scheuen würde. Aber er konnte nicht kommen, denn er durfte seine Station nicht verlassen; sonst würde er fortgeschafft werden in die Gefangenschaft, wie ihm schon einmal auf eine falsche Anklage hin widerfahren war. Damals war er nur durch die Fürsprache eines englischen Offiziers, den er einmal freundlich aufgenommen gehabt hatte, wieder freigegeben, war aber ernstlich bedroht, daß man ihn, falls er wieder gefänglich eingezogen werde, nicht so leicht wieder loslassen würde.

So schickte er ihnen denn einen eingeborenen Evangelisten und drei eingeborene Lehrer. Diese wurden durch das Lager hin verteilt, und nun kam bald ein geordnetes kirchliches Leben in Gang. Sie hatten schöne erbauliche Gottesdienste und Unterricht für ihre Kinder, deren es etwa hundert waren. Und da sechzig Heiden nach der Taufe verlangten, hatten sie auch diese zu unterrichten und auf die heilige Handlung vorzubereiten. Wie leicht wurde ihnen nun ihre Gefangenschaft und ihre Freude war groß, besonders die des alten treuen Kirchenvorstehers, der die Seele von allem war.

Aber sie waren doch noch nicht ruhig. Hatten sie soviel erreicht, so gaben sie die Hoffnung nicht auf, auch den einen großen Wunsch noch erfüllt zu sehen und es zu erreichen, daß ihr geistlicher Vater und Führer selber sie besuchen, lehren, beraten, trösten und stärken und ihnen das langentbehrte heilige Abendmahl reichen könne. Sie baten deshalb den Platzkommandanten, Missionar Jordt einen Paß zu geben, daß er das Lager betreten könne, wurden aber damit abgewiesen. Sie kannten jedoch auch aus Erfahrung die Wahrheit des Sprichwortes: Steter Tropfen höhlt den Stein, — und ließen nicht nach, Gott anzurufen und den Offizier zu bitten; sie bestürmten denselben dermaßen, daß es ihm schließlich zuviel wurde; er erklärte, er könne die Lauferei der Leute nicht mehr aushalten, sie möchten ihn nur kommen lassen, und er fertigte den Paß aus für den Missionar. Dieser kam dann, sobald er konnte, und freudenreiche Tage sind's gewesen, die ihr geliebter Lehrer und Seelsorger hernach bei ihnen im Lager verlebte. Da sind Gottes Wort und Sakrament reiche Trostbrunnen gewesen. Die Gefangenen sind besucht und die Nackenden sind bekleidet, die Hungrigen sind gespeist und die Durstigen sind getränket, die Schwachen sind gestärkt und die Angefochtenen getröstet, die Beichtenden haben in der Absolution die Vergebung ihrer Sünden empfangen und die Gemeinde hat am Tische ihres HErrn das heilige Mahl Seiner Gemeinschaft gefeiert und ist hoch erhoben über der Erde Not und Leid; ja für den Abfall hat sie Ersatz

bekommen; denn es sind viele Seelen der Gemeinde hinzugetan durch die heilige Taufe.

Festtage sind's für die Gefangenen gewesen und ob auch eine arbeitsvolle, so doch eine freudenreiche Zeit für den alten greisen Missionar. Da war des Lobens und Dankens viel unter ihnen allen; denn waren sie auch arm und elend, weil sie gefangen, ihre Häuser zerstört und ihnen alles genommen war, so waren sie doch getrost und fröhlich; denn ihrer war das Himmelreich. Und sie hatten es unter den Trübsalen der dunklen Kriegszeit gelernt, zu sprechen: HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Halleluja!